

# GESCHICHTEN INNERHALB UND AUBERHALB DER STADTMAUERN

KUNST MAL-, ERZÄHL- UND BILDERBUCH NR.3 IN ZWEI BÄNDEN

Ein regionales Mehrgenerationenbuch für Kinder und junggebliebene Erwachsene.

**BAND 1**

**LEBEN UND WIRKEN IM MITTELALTER**





# IMPRESSUM

1. Auflage: 300 Exemplare/ 2017



**Herausgeber:** Eigenverlag Schülerfirma AJANTHA  
Realschule Donaueschingen  
Lehenstr. 15  
78166 Donaueschingen  
[www.schuelerfirma-ajantha.de](http://www.schuelerfirma-ajantha.de)

**Idee und Konzept:** Monika Wenger

**Text:**

Kristin Jendzurek, Lisa Sophie Hirt, Monika Wenger, Nicole Schwaiger, Oliver Mühling  
Vorschüler 2017 des Kindergartens „Alte Gerbe“, Geisingen

**Illustration:**

Martin Menradt, Cara Bochtler, Isabel Kraus, Sofia Kexel, Benedikt Schelling, Gabriel Kürner, Anna-Lena Waschek, Luisa Hirt, Lorena Deniers, Bastian Kuttruff, Hanna Gasser, Jeniffer Straib, Luisa Metzger, Paul Niederrhausen, Oxana Amandonico, Luisa Winkler, Jonas Dold, Franziska Rothe, Moritz Kramer, Alina Hall, Indira Rothweiler, Carina Blenkle, Anja Schäfer, Lena Weh, Cedric Linhard, Melanie Reizenstein, Serdjana Saciri, Shannen Mink, Hannah Krause, Sarah Kern, Lea Schneckenburger, Leonie Mayer  
Kinder des Kindergartens "Stadtgraben", Geisingen  
Vorschüler 2017 des Kindergartens "Alte Gerbe", Geisingen

**Fotografie:**

Heidi Wenger, Manfred Schmider, Rainer Beha, Monika Wenger, Dominique Winter, Norbet Flink, Simon Faller, Oliver Weber, Jannik Schütz, Manuel Bednarek, Ilona Stecher, Liesa Konopka, Lisa Marie Graf, Seyma Tuz, Mathias Frank, Manuel Przystaw, Alisa Haas, Anna-Lena Waschek, Melvin Renz, Kevin Aul, Jonas Dold, Tim Dorer, Sebastian Limberger, Erva Samcar, Vincent Schmitt, Lukas Schüle, Oleg Stark, Joelle Chares, Cevriye Koparan, Svena Merz, Tabitha Roth, Nicole Sterzer, Despina Takaki, Anna-Lena Volz, Jamie-Lee Alyssa Wagner, Jessica Weber,

**Gestaltung/ Grafische Umsetzung:**

Katrin Schneider

**Projektleitung und Lektorat:**

Monika Wenger

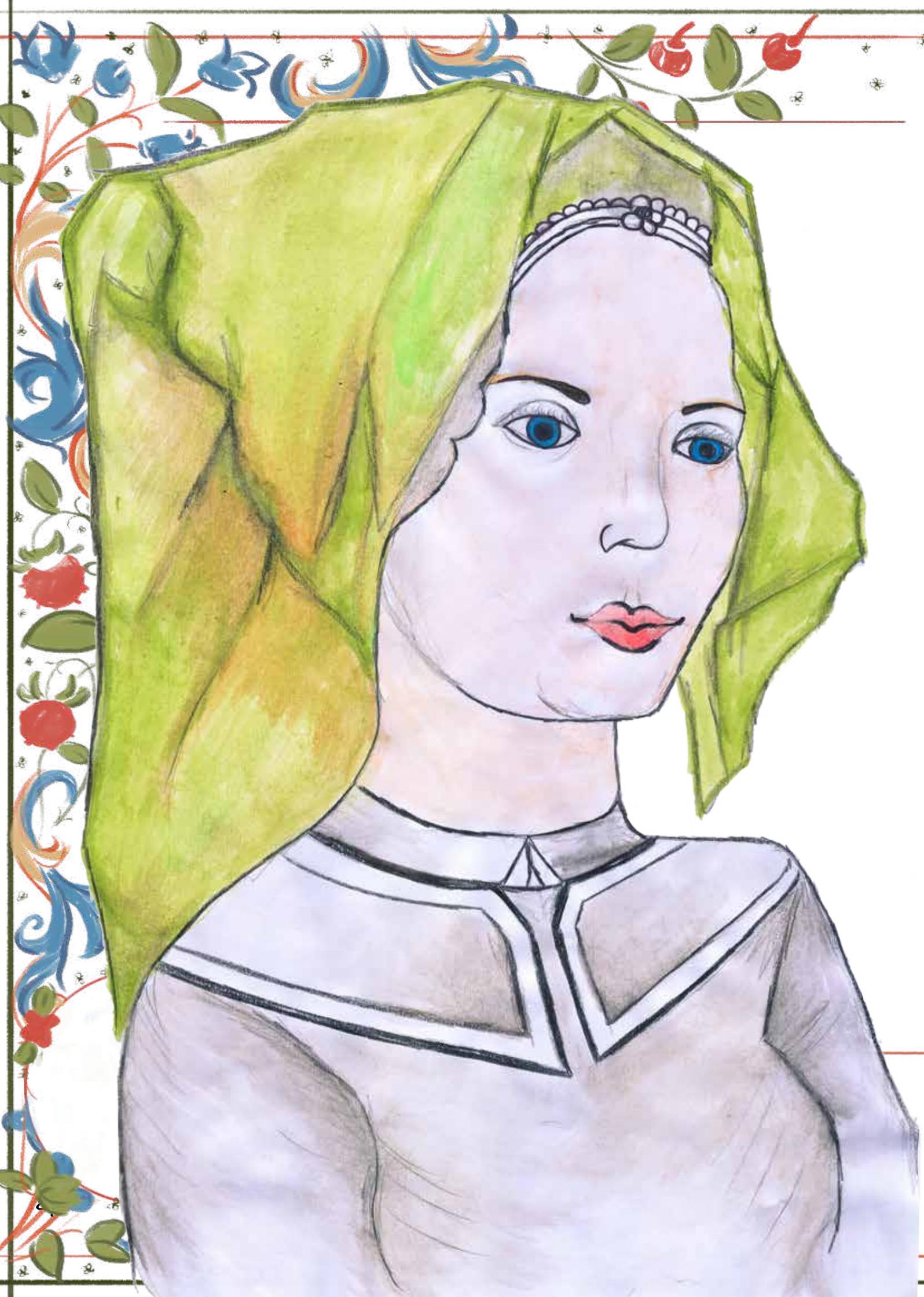
**Mitwirkung:**

Markus Uhrig, Rainer Beha, Elmar Dold, Harald Schmidt, Andrea Homscheid, Marion Berger-Erbis, Dominique Winter, Norbert Flink, Shashika Madushani, R.Pathma, Karuna Wise Sooriya, A.W.Mangalika, A.W. Amarawathi, A.B. Gunawathi, Team der Geisinger Kindergärten „Alte Gerbe“ und „Am Stadtgraben“

**Hinweis:** Es wurde versucht, alle auf Abbildungen gezeigten Personen zu kontaktieren. Trotz aller Bemühungen war es vereinzelt leider nicht möglich, Personen zu identifizieren, um deren persönliche Abdruckgenehmigung einzuholen. Hierfür möchten wir uns entschuldigen und bitten um Verständnis.

**Alle Rechte vorbehalten:**Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Dies gilt insbesondere für die Nutzung, Vervielfältigung und Speicherung in elektronischen Systemen und auf Datenträgern. Es ist deshalb nicht erlaubt, Abbildungen und Bildvorlagen dieses Buches zu scannen, in elektronische Speichermedien oder auf Datenträgern zu speichern.





# GESCHICHTEN INNERHALB UND AUBERHALB DER STADTMAUERN



DIESES BUCH GEHÖRT:



# INHALTSVERZEICHNIS

## **Band I:**

- 07 Vorwort
- 08 Einleitender Text (Prolog)
- 09 Geschichte zu Geisingen, 1498
- 14 Die Geisinger Stadtmauer-Fledermäuse
- 16 Geschichte zu Villingen, 1498
- 21 Ziegelhütte zu Hausen, 1498
- 23 Geschichte zu Hüfingen, 1498
- 28 Geschichte zu Bräunlingen, 1498
- 34 Das Winterquartier der Geisinger Fledermäuse

## **Galerie**

- 36 a. Leben und Wirken im Mittelalter
- 40 b. Geisinger Stadtmauer-Impressionen 2016
- 43 c. Villingener Stadtmauer-Impressionen 2016
- 44 d. Hüfingener Stadtmauer-Impressionen 2016
- 45 e. Bräunlinger Stadtmauer-Impressionen 2016
  
- 46 Nachwort
- 47 Quellen- und Literaturverzeichnis

## **Band 2:**

- 01 Die Eselsmühle in Hausen, 1516
- 08 Ausmalseiten
- 12 Der Kirchturmgeist von Geisingen, 1816
- 18 Bastelanleitung - Eule auf der Geisinger Stadtmauer
- 21 Der Kleine Gerbe-Geist, 1916
- 23 Die Geisinger Schatzkiste, 2016
- 27 Geocaching - Die alte Schnitzeljagd in neuer Form



## TRÄUMST DU MANCHMAL VON ALTEN ZEITEN?

Dann nehmen wir dich mit auf eine spannende Zeitreise ins Mittelalter der Landschaft Baar.

Das Spätmittelalter begegnet uns hier auf Schritt und Tritt in vielen Altstädten und Burgruinen, aber auch in vielen Geschichten und Legenden.

Es ist die Zeit zwischen 1400 und 1500, die reich ist an Erzählungen. Häufig entstanden diese Feierabendgeschichten in den häuslichen Stuben oder in den Wirtshäusern der bäuerlichen Welt. Aus diesen sagenhaften Erzählungen zwischen Wahrheit und Wunder, Fantasie und Wirklichkeit haben wir eigene Geschichten entwickelt und mit Illustrationen ausgeschmückt.

Somit hältst du ein weiteres regionales Mehrgenerationenbuch, nämlich das KUNST Mal-, Erzähl- und Bilderbuch 3, in deinen Händen.

**VIEL SPAR BEIM BETRACHTEN UND LESEN!**

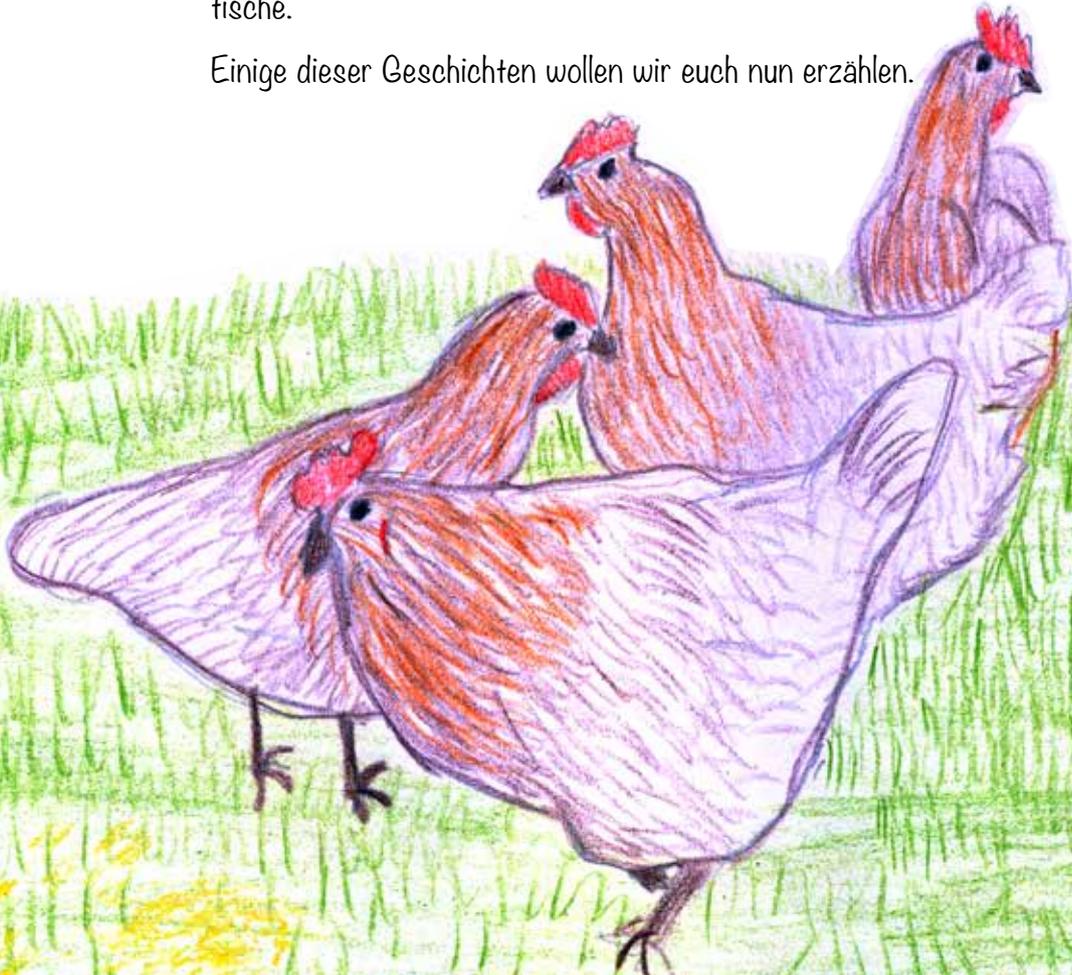


Im Süden Deutschlands gibt es kleine Städte mit Namen wie Geisingen, Bräunlingen, Hüfingen und Villingen. Wie in jeder Stadt gibt es auch in diesen Städten viele Häuser und Kirchen. Auch gibt es viele Geschäfte und Gasthäuser, Straßen und Gassen sowie Gärten mit Blumen, Gemüse und Obstbäumen. Und eine dieser Städte liegt sogar an der jungen Donau.

Aber vor allem gibt es in jeder dieser Städte eine Stadtmauer, eine sehr alte Stadtmauer! Sehr alt, sehr dick und sehr hoch ist sie. Solch eine Stadtmauer ist eine praktische Sache, gewährt sie doch den Bewohnern Schutz und Sicherheit.

Innerhalb der Stadtmauern leben nette Menschen, die nennen sich dann Geisinger, Bräunlinger, Hüfinger und Villingen. Auch Hunde wohnen dort und Hühner, Kühe und Ziegen, Stadtmäuse und Stadtkatzen und in einer dieser Städte wohnen sogar Stadtmauer-Fledermäuse. All diese Menschen und Tiere erleben natürlich Geschichten - lustige oder traurige, fantastische oder realistische.

Einige dieser Geschichten wollen wir euch nun erzählen.





## GESCHICHTE ZU GEISINGEN, 1498



Da gab es im 15. Jahrhundert den alten Schultheiß in der kleinen Marktstadt Geisingen. Er lebte in seiner Behausung umgeben von der Stadtmauer, die groß und mächtig um die Stadt verlief, und er hoffte, dass man hier nicht durch konnte, nicht einmal mit Blicken. Früher war die Stadt mit Mauern aus Wartemberger Basaltsteinen umgeben worden. Drei Tore gewährten Einlass. Mit dem oberen und dem unteren Tor konnte man die breite Hauptstraße, die als geräumige Marktstraße diente, abschließen. Das Mühltor führte Richtung Donau zur

Stadt hinaus. Der Pulverturm, in dem die Geisinger ihre Munition lagerten, bildete die südwestliche Ecke der Stadtbefestigung. Zwischen Pulverturm und Mühltor befand sich das Wolfsloch. Hier wurden Abwässer aus der Stadt hinaus in einen Wassergraben geleitet.

Die südliche Stadtmauer war östlich des Mühltores durch eine vorgelagerte Mauer verstärkt, die einen Zwinger einschloss. Dieser Zwinger war ein zwischen zwei Wehrmauern gelegenes offenes Areal, das der Verteidigung diente.

Viele Kaufleute kamen gerne in die Stadt, denn dieser Marktflecken lag schon immer am Schnittpunkt alter und wichtiger Straßen. Da das Städtchen gut befestigt



war, war dieser sichere Handelsplatz sehr beliebt. Außerdem war Geisingen Sitz einer stattlichen Zahl von Handwerkern. Da gab es zum Beispiel die Seiler, Schneider, Schmiede, Schuhmacher, Bäcker, Metzger und natürlich nicht zu vergessen, neben den Fischern auch die Wirte.

Im Städtchen ging es zu der Zeit laut und betriebsam zu:

Schweine quiekten, Hühner gackerten, Kinder schrien, Handwerker und Bauersfrauen arbeiteten und an Waschtagen leerten die Weiber das Wasser im Zuber voll Schwung auf die Gassen. Aber vor allem – ES STANK, denn die Anwohner kippten den Inhalt ihrer Nachttöpfe einfach aus dem Fenster!

Der alte Schultheiß schaute im Städtchen gerne nach dem Rechten und kontrollierte das Markt- und Gewerbeleben. Dabei traf er eines Tages beim oberen Tor die junge Anna, die mal wieder nichts zu nagen und zu beißen hatte. Erst vor kurzem war sie vom Kloster Amtenhausen abgewiesen worden, da sie nicht mal die paar Gulden für eine Kutte, die sie für ein Leben dort gebraucht hätte, aufbringen konnte. Somit blieb sie weiterhin in der kleinen Stadt Geisingen und hoffte auf das Wohlwollen der Menschen.

Mitleidig kramte der alte Schultheiß ein paar Münzen aus seiner Tasche, denn heute war Jahrmart und an

Markttagen war in Geisingen schon immer was los. Ringsum erfüllte lautes und reges Treiben die Hauptstraße mit vielen Menschen, Viechern und Krämerständen. Die hölzernen Buden des Marktes waren alle nach einer festgesetzten Ordnung aufgebaut. Hier boten die Händler lautstark ihre Waren an.

Der Schultheiß und Anna bahnten sich ihren Weg durch die Rotgerber, welche die Reihen der Stände oben in der Stadt eröffneten. Dann folgten die Weißgerber, die Schuhmacher und die Nagelschmiede, die beim Schultheiß das Standgeld bezahlten.

Anna schlenderte weiter zu den Tuchkrämern, die Stoffe aus handgewobenem Leinen und Wolle feilboten. Die besten Stücke stammten sogar aus dem Orient und bestanden aus reiner Seide.

„Edle Tücher, edle Tücher!“ tönte es von der einen Seite des Standes, von der anderen drang lautstarkes Gezänk zweier Frauen herüber, die über den Preis der Stoffe debattierten. Anna betrachtete die Waren mit sehnsüchtigen Augen, hastete dann aber weiter, da sie nicht in den Streit verwickelt werden wollte.

In der Bachgasse fand sie die Spitzenkrämer. Hinter einem der Stände saß

eine zierliche Spitzenklöpplerin an ihrem gut gestopften Klöppelkissen.  
„Gott zum Gruß“, sprach Anna und nickte der Spitzenklöpplerin freundlich zu. Die Spitzenklöpplerin beherrschte die alte Handarbeitstechnik wie keine andere.  
Mit flinken Fingern ließ sie die Holzklöppel hin und her tanzen, so dass sich

die Garne wie aus Zauberhand zu einer langen Spitze verbanden.  
Mittlerweile hatten sich viele Frauen bei den Spitzenkrämern versammelt. Sie tauschten Klatsch und Tratsch aus, prüften sorgfältig die angebotenen Klöppelspitzen und machten sich zusammen mit Anna wieder auf den Weg. Bei den Bäckersständen blieben sie stehen, denn Anna liebte Butterbrot





und eine Bäckersfrau bestrich gerade ein paar Roggenbrotscheiben. Bekannt waren ihre Brote dafür, dass sie nicht bloß den Gaumen verwöhnten, sondern auch die Augen erfreuten. Da in Geisingen der Hagel die Ernte mal wieder zerschlagen hatte, war das Getreide recht teuer geworden. Somit versuchte der Bäcker, das Brot etwas

kleiner zu machen und die Bäckersfrau, die Laibe bei gleichem Preis zu verkaufen. Leider ging in der Stadt Geisingen derzeit häufig die Klage ein, dass die Bäckerleute gelegentlich versuchen würden, ihre Waren bei Mindergewicht an die Kundschaft zu bringen. Somit machte sich der Stadtbüttel kurzerhand ans Werk, mit einer geeich-

ten Waage zu prüfen ob, ein Brotlaib sein Gewicht hat. Gemächlich legte er in die eine Waagschale einen Gewichtsstein und in die andere einen Laib Brot, wohl ahnend, dass dieser vermutlich nicht das versprochene Gewicht haben würde. Neugierig versammelten sich vor der Waage immer mehr Menschen, die, als der Stadtbüttel sie verscheuchte, nur ein paar Schritte zurückwichen, doch genug, um die Marktstände hinter ihnen mit einem Krachen zusammenstürzen zu lassen.

Der Tumult war so groß und laut, dass selbst die Geisinger Stadtmauer-Fledermäuse aufwachten. Sie wohnten seit Generationen in der Nähe des Pulverturmes und krochen normalerweise nur zu Zeiten der Dämmerung aus ihren Ritzen und Löchern hervor.

„Was ist denn das für ein Krach?“,

dachte die jüngste Stadtmauer-Fledermaus, die heute viel zu früh aufgewacht war. Sie reckte ihre Glieder, konnte aber wegen der Helligkeit kaum etwas sehen.

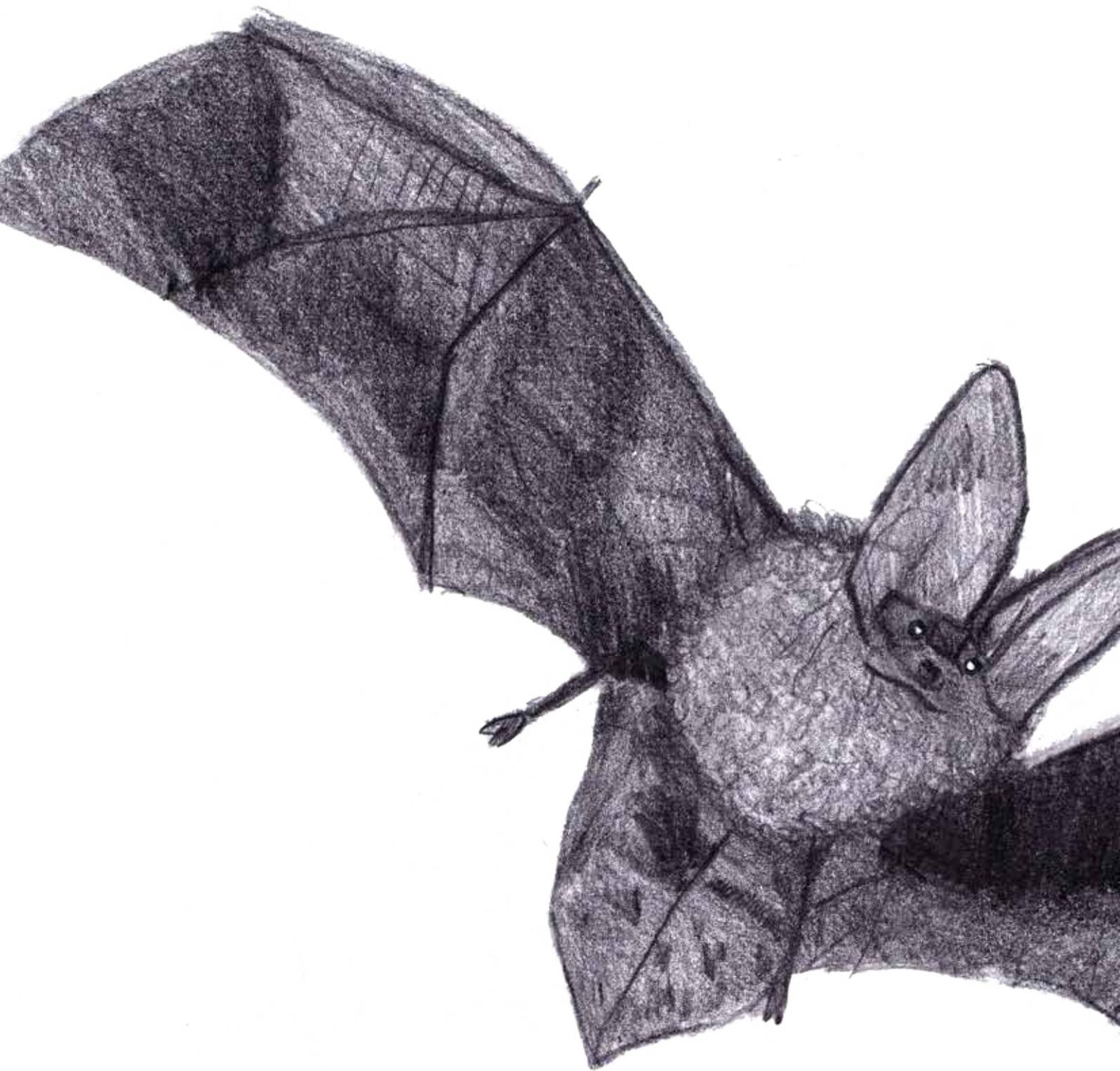
„Womöglich wieder ein Stadtbrand wie vor elf Jahren.

Nichts wie ab zur Mühle zu Weiler, denn da bin ich sicher – und die finde ich auch blind!“, sprach sie und erhob sich in die Lüfte. So flatterte sie ab über

die Stadtmauer, rechts über den Espen, dann über die Donau und erreichte schließlich eine Handvoll Häuser und Scheunen unterhalb des Wartensbergs. Hier suchte sie sich einen Dachboden zum Weiterschlafen und flog erst wieder bei eintretender Nacht zur Futtersuche nach Geisingen zurück.

In Geisingen war es nach dem langen Jahrmarktstag wieder still geworden und somit gehörte der Nachthimmel wie immer den Geisinger Fledermäusen.





## DIE GEISINGER STADTMAUER-FLEDERMÄUSE

Einige der Stadtmauer-Fledermäuse sind sogenannte „frühfliegende Fledermäuse“. Nicht selten sieht man sie schon einige Stunden vor Sonnenuntergang turmhoch und in raschen, geschickten Flugwindungen mit den Schwalben umherfliegen. Ihr zitterndes Gekreisch „Krikrikri!“ und ihr schnurrender, rauschender Flügelschlag begleitet ihre Ausflüge.

Diese großen, kräftigen Fledermäuse haben einen rötlich-braunen Pelz, dickhäutige Ohren und dunkle Flughäute. Ihren auffallend kleinen Augen ist es zu verdanken, dass man die Tiere zuweilen schon bei Tage fliegend antrifft. Dann schwärmen sie trotz des Sonnenlichts lustig umher und erleben natürlich eine ganze Menge mehr als ihre Artgenossen, die sich erst in der Dämmerung zu ihnen gesellen.

Die Fledermäuse sind nächtliche Insektenjäger. Sie können mit Hilfe ihres Echo-Ortungssystems in dunkelster Nacht fliegen und sogar zwischen wohlschmeckenden und ungenießbaren Insekten unterscheiden. Ihre Nahrung besteht aus Kerbtieren wie Nachtschmetterlingen, Käfern, Fliegen und Mücken. Gerne flattern die Fledermäuse über die Donau, da sie dort die meiste Beute finden und Wasser trinken können. Von ihren Jagdflügen ermüdet, hängen sie sich am liebsten in die von Regen und Wind geschützten Ritzen und Spalten der Geisinger Stadtmauer.





## GESCHICHTE ZU VILLINGEN, 1498



ines Tages geschah, was auch uns Menschen so häufig geschieht, wenn wir immer das Gleiche tun. Wir werden träge.

„Ach“, dachte die jüngste Stadtmauer-Fledermaus, „die Welt wird langweiliger mit jedem Tag. Ich will nicht weiter nur rumhängen mit den anderen Geisinger Fledermäusen. Wir wissen uns nichts mehr zu erzählen oder gar, uns neue Dinge auszudenken, mit denen wir uns die Zeit vertreiben könnten. Ich kann dieses Rumgehänge kaum noch ertragen!“

Und so schwang sie sich bei beginnender Dämmerung in die Lüfte und flatterte waagemutig über die Kötach und dann

rechts am Waldgebiet des Unterhölzers vorbei. Der Unterhölzer war zu der Zeit ein sumpfiger Ebenewald, durchbrochen von großen Wiesenflächen. Da es zu der Zeit noch keine Stallfütterung für Milchvieh, Kälber und Zugochsen gab, trieben die Bauern gerne ihr Vieh auf diese saftigen Waldweiden.

In dieser Nacht schien der Wald still und friedlich dazuliegen, denn die meisten Vögel des Waldes schliefen bereits. Die einzigen Geräusche, welche die Stadtmauer-Fledermaus vernahm, waren die vertrauten Rufe der Unterhölzer Waldkäuzchen, die mit ihren schön gesprenkelten braun-weißen Gefiedern auf den Spitzen großer Eichen saßen.

„Kuwitt, kuwitt“, riefen sie und legten die Köpfe schief. Da erschien ein Fuchs, der sich ausgiebig



mit einer Hinterpfote kratzte. Blitzschnell schaute er sich um und sprang geräuschlos davon, denn da tauchten zwei Männer auf, die im ersten Augenblick wie Jäger aussahen. Es waren aber zwei Wilderer aus Hüfingen, die für das bald stattfindende Künstlerfest in der Taverne „Löwen“ das Wildbret sicherten. Wie so häufig beschränkten sie sich nicht auf die Gemeindewaldungen, sondern holten aus den entlegenen Wäldern der Umgebung reiche Beute.

„Mit denen will ich nun wirklich nichts zu tun haben“, dachte die Stadtmauer-Fledermaus und setzte ihren Weg fort. Sie war noch nicht weit geflattert, da sah sie in der Nacht eine riesenwüchsige Gestalt, die so groß war, dass ihr Kopf alle Bäume in

der Umgebung überragte. Diese Gestalt war ein riesenstarker Mann, welcher ein Tor auf seinen Schultern trug und lautstark den Weg entlang trampelte. Seine kraftvollen Schritte ließen die Erde erbeben. Rechts und links seiner Fußstapfen sprangen die Steine umher wie Hagelkörner.

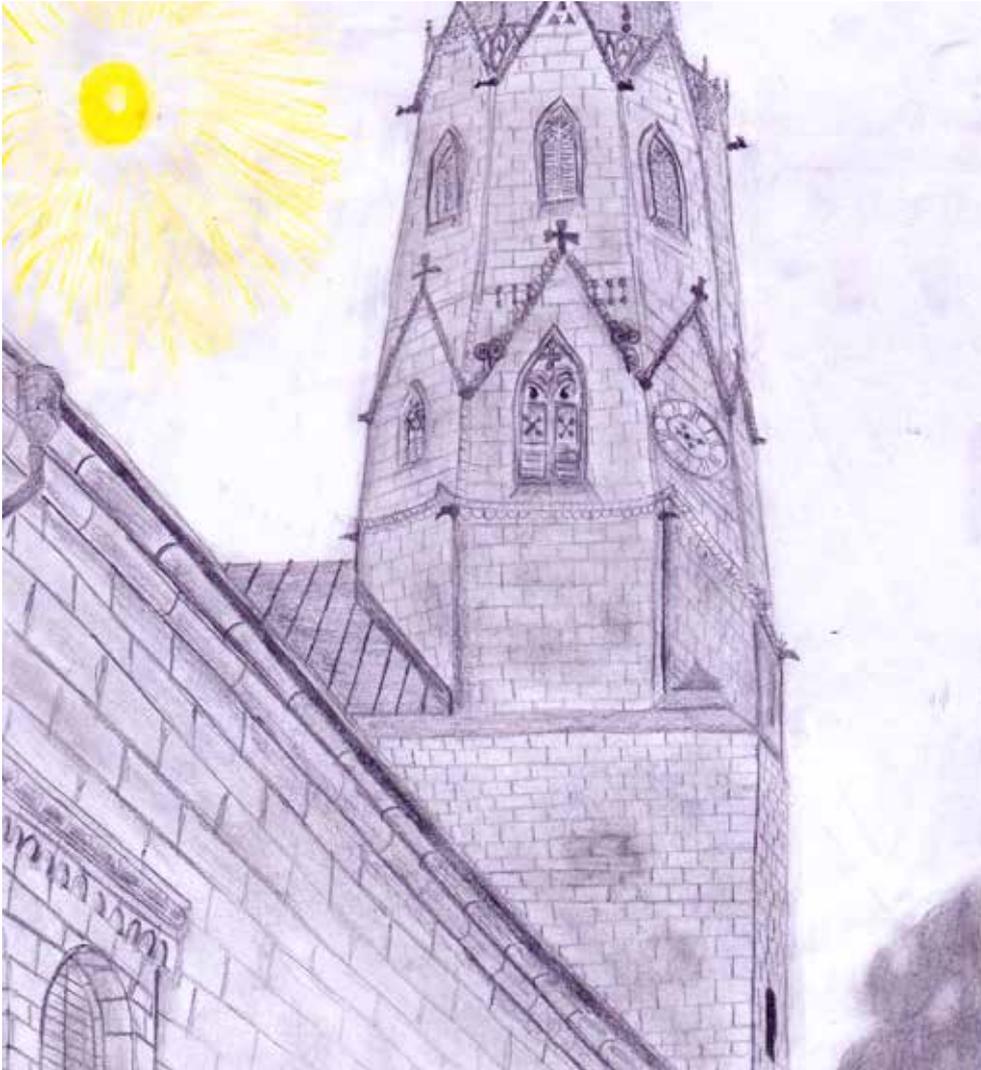
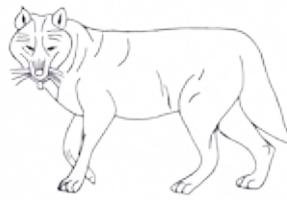
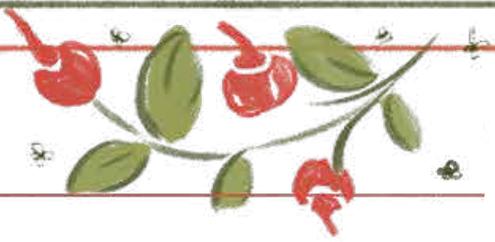
Vor ein paar Stunden erst hatte er bei einer Auseinandersetzung der Villingen mit den Rottweilern erneut seine Kräfte bewiesen, den Rottweilern die beiden Flügel des hölzernen Stadttors aus den Angeln gehoben und diese auf seine Schultern geladen. Dann war er zielsicher seiner Vaterstadt Villingen zugeschritten. Doch an einer Ecke war er in der Dämmerung wohl falsch abgebogen, ein Weg kreuzte den nächsten und mittlerweile befand er sich in der Nähe von



Baldingen, dort wo sich Fuchs und Hase „Gute Nacht“ sagen. Die Abendfeuchtigkeit hing bereits in der Luft. Kalt und klamm waren seine Finger und er blieb verzweifelt stehen.

„Wer bist du denn und wo kommst du her?“, fragte die mutige Stadtmauer-Fledermaus und landete mitten auf dem Weg. „Ich heiÙe Romeias Mans, werde aber von manchen Romäus genannt. Ich wohne innerhalb der Stadtmauern von Villingen und bin der beste Büchsenmacher weit und breit. Die Stadt Villingen liegt an der Grenze zwischen Schwarzwald und Baar“, sprach der Riese und grüÙte leicht vornübergebeugt, denn das Tor wog sein Gewicht.

„Dann willst du vermutlich nach Villingen“, sprach die Fledermaus, „doch wenn du so weitermarschierst, wirst du den Geisingern dein Tor bringen. Vor elf Jahren haben diese bei einem großen Stadtbrand viel Hab und Gut verloren und sind mittlerweile mit dem Wiederaufbau gut vorangekommen. Dein Tor könnten sie dabei gut gebrauchen, aber dies wird sicher nicht in deinem Sinne sein, oder?“ Romeias blickte verdutzt drein, denn sein Hirn brauchte immer etwas länger, um eine Nachricht zu verarbeiten. Dann drehte er sich schwingvoll um und knallte dabei mit seinem Tor gegen einen Ast, dass die Blätter wie bei einem Herbststurm nur so umher wirbelten.



„Sachte, sachte“,  
sprach die Fledermaus und dachte scharf  
nach. Dann kam ihr ein Gedanke.  
„Was hältst du davon, wenn ich dich  
nach Villingen begleite?“,  
sprach sie.  
„Ich wollte schon lange einmal die alte  
Zähringerstadt besuchen, doch eigent-  
lich bin ich gemächlicher Natur und der

Weg war mir bisher immer zu weit zum  
Fliegen.“

„Nichts leichter als das“,  
sprach Romäus.

„Setz dich einfach auf meine Schultern,  
zeige mir die Richtung in dieser Dunkel-  
heit und ich trage dich Leichtgewicht bis  
nach Villingen.“





So machten sie sich auf den Weg. Der Riese trug das Stadttor bis auf den Stumpfen, einen zwischen Rottweil und Villingen gelegenen Berg, wo er das Tor als Siegesdenkmal aufstellte. Dann trug er die Fledermaus wie versprochen weiter bis zur Villingen Stadtmauerung.

Diese mächtige Villingen Stadtbefestigung bestand zu der Zeit aus zwei Mauern und vorgelagerten Gräben. Die Stadt konnte durch vier Tortürme mit Vortoren betreten werden. An der inneren und äußeren Stadtmauer waren zahlreiche Türme, Rondelle und Bastionen angebaut. Zum Mauerbau verwendeten die Villingen vorwiegend helle Kalksteine, vereinzelt auch dunkelrote Buntsandsteine und rundliche Wackeln, was sehr schön aussah. Vor dem Niederen Tor verabschiedete sich Romäus von der Stadtmauer-Fledermaus, denn es war mittlerweile spät in der Nacht und er brauchte dringend sein Nachtlager, welches er heute notgedrungen vor den Toren der Stadt aufschlagen musste. Die Stadtmauer-Fledermaus flatterte über die Stadtmauer in die Stadt hinein, die jetzt still und verschlafen dalag. Nur am Rande des Münsterplatzes, auf dem sich das prächtige Villingen Münster erhob, sah sie einige Menschen, die sich um wärmende Lagerfeuer versammelt hatten. Es waren die Villingen Stadtbettler, die leise über Möglichkeiten debattierten,

wie sie die Bettelbereiche ihrer Stadt neu untereinander aufteilen könnten. Die Stadtbettler kamen stets in Lumpen daher, hinkten häufig oder gingen an Krücken und erbaten tagsüber mit jämmerlichen Stimmen von den Villingen Bürgern die Almosen. Betteln kratzte zu der Zeit weder an der Ehre noch war es verboten. Trotzdem war das Bettelgeschäft kein Leichtes und manchmal fand selbst nach jammervollem Klagen kein noch so kleines Geldstück den Weg in eine Bettlerhand. Deshalb hielten sich die Stadtbettler gerne in der Nähe der Gotteshäuser auf, da sie hier auf die größten Erträge hoffen durften. Die reichen Villingen Bürger dachten nämlich, dass sie durch milde Gaben in der Nähe Gottes ihr Seelenheil sichern könnten. Im Gegenzug versprachen die Bettler, für die Spender zu beten. Ein feines Geschäft also. Interessiert schaute die Stadtmauer-Fledermaus der Bettlerversammlung zu. Doch mittlerweile war die Nacht sehr weit fortgeschritten. So schwang sie sich in die Lüfte und flatterte den langen Weg heim in ihr Städtchen Geisingen, welches sie kurz vor Morgengrauen erreichte.



## ZIEGELHÜTTE ZU HAUSEN, 1498



o bist du gewesen?“ riefen die beiden Geisinger Pulverturm-Fledermäuse, die im Pulverturm an der Stadtmauer wohnten.

Sie hingen bereits kopfabwärts, denn zur Stunde der Morgendämmerung, jene Zeitspanne, in der die Albträume der Nacht verfliegen sind und die ersten Sonnenstrahlen den Menschen Zuversicht spenden, beginnt ihre Schlafenszeit. Die Stadtmauer-Fledermaus erzählte knapp ihre abenteuerliche

Geschichte.

„Und was habt ihr in der Zwischenzeit erlebt?“, fragte sie und rechnete eigentlich nicht mit einer Antwort.

„Nun, wir waren auch nicht untätig“, antworteten die beiden Pulverturm-Fledermäuse.

„Nachdem wir dich gestern nirgends gefunden haben, verließen wir die schützenden Mauern von Geisingen und flogen zur Ziegelhütte nach Hausen im Kirchtal. Nachts liegt die Hausener Ziegelhütte still und verschlafen da, aber



tagsüber werden dort Ofenkacheln, Ziegelsteine und Bodenplatten aus Lehm hergestellt sowie Kalk gebrannt. Kalk wird zur Mörtelherstellung verwendet.

Zuerst wird zur Ziegelherstellung der Lehm, welcher aus Sand, feinen Gesteinsteilen, Kalk und Ton besteht, wintersüber ruhend der Witterung ausgesetzt, wodurch er sich im Frühjahr leichter verarbeiten lässt.

Der Ziegler, der als Saisonarbeiter seine Kräfte in mühevoller Arbeit verzehrt, macht sich dann von März bis Oktober die Hände schmutzig.

Danach spannt er für den Transport der Ware seine Ochsen ein. Diese ziehen den mit Ziegeln beladenen Karren in die Stadt Geisingen. Besonders freuen sich im Herbst die Frauen und Kinder auf die neue Ware, denn erhitzte Ziegelsteine werden gerne als Bettwärmer benutzt.“

„Schön und gut“, sprach die Stadtmauer-Fledermaus.

„Künftig wollen wir aber gemeinsam losziehen. Lasst uns in der nächsten Nacht nach Hüfingen flattern.

Wenn wir die kürzeste Flugroute wählen, schaffen wir das in Fledermaus-Eile!“



## GESCHICHTE ZU HÜFINGEN, 1498



Die Geisinger Fledermäuse erreichten Hüfingen beim Mühlekanal, wo das Hochwasser der Breg wieder einmal den Weg durch die Landschaft suchte. Von weitem, im Dämmerlicht, sahen sie die Torwächter der Stadttore, die gerade damit beschäftigt waren, die schweren hölzernen Tore zu schließen. Doch was kümmerte dies die Fledermäuse? Sie flogen einfach knapp über die Stadtmauern und landeten auf dem Dach des Gasthauses Löwen. Von hier hatten sie einen

guten Blick über die ganze Stadt.

Die Stadt Hüfingen war einst um 1300 eine Burg mit Burgstadt und Dorf gewesen. Die Stadthäuser waren als Häuserring gebaut worden, um die Burg gegen Angriffe zu sichern. Auf der Ebene der oberen Vollgeschosse waren die Häuser durch Türdurchgänge miteinander verbunden gewesen. Auf diese Weise war ein durchgehender Wehrgang entstanden, der im Verteidigungsfalle zwischen den Haustrennwänden geöffnet werden konnte. Vor diesem Häuserring hatten die Hüfinger eine Ringmauer gebaut. Der



Zwischenraum zwischen Häuserring und Ringmauer konnte damals somit als Zwinger genutzt werden. Innerhalb des Zwingers konnten mögliche Angreifer, wenn sie die äußeren Hindernisse überwunden hatten, ohne Deckung vom Häuserring aus beschossen werden. Vor der Ringmauer hatten die Hüfingen noch einen Wassergraben angelegt, der durch Fallbrücken überquert werden konnte.

Mittlerweile aber, im 15. Jahrhundert, hatte sich Hüfingen zu einer beachtlichen Marktstadt mit einer Hinterstadt und einer Vorderstadt entwickelt, wo sich nun auch Häuser entlang der Marktstraße und dem Dorfbach aufreichten und die Stadtmauer somit an einigen Stellen erweitert werden musste.

Die Geisinger Fledermäuse staunten nicht schlecht über diese großartige Stadtbefestigung und über das Treiben unter ihnen, denn im Gasthaus Löwen ging es laut und geschäftig zu. Kaufleute und ihre Fuhrknechte bezogen ihre Kammern, Handwerksgelesen fragten gegen Geld oder Arbeit nach Übernachtungsmöglichkeiten und in der überfüllten Schankstube wurde ordentlich gezecht. Küche und Bierkeller des Gasthauses Löwen genossen in Hüfingen einen so guten Ruf, dass selbst die verwöhntesten Gäste ganz gerne hier einmal länger als nötig verweilten, um sich am deftigen Bier und dem knusprigen Wildbret zu laben.

Auch die Kammern im Löwen waren bei Handelsreisenden sehr beliebt. Sie waren mit Möbeln aus schlichtem Holz spärlich

aber liebevoll möbliert. Es gab Bilder an den Wänden und Krüge mit Wasser und Waschsüsseln standen bereit. Vor allem aber hatte es sich herumgesprochen, dass es im Löwen kaum Flöhe und Wanzen gab.

Begrüßt wurde man bei der Kammer-suche von der ausnehmend hübschen, grünäugigen Wirtstochter Katharina, deren Gesicht von einer unbezähmbaren rotgoldenen Lockenpracht eingerahmt wurde. Doch heute war ein Festtag und da trug das junge Mädchen ihr Haar durch herabhängende Zöpfen und ihr neues Schapel gebändigt. Dieser reifenförmige Blumenkopfschmuck hatte sie erst kürzlich von ihrer Mutter geschenkt bekommen, die langsam aber sicher nach einer guten Heiratspartie für ihre Tochter suchte.

In der Schankstube machte sich Katharina gerne nützlich. Sie deckte den Tisch, trug das Essen auf und schenkte das Fürstenberger Bier in Krüge ein.

Die Geisinger Fledermäuse beschloßen, in der schönen Stadt Hüfingen mit ihrer freundlichen Bevölkerung und den beachtlichen Häusern und Gassen einige Wochen zu bleiben. Außerdem konnten sie sich dank der gut genährten Hüfingen Mücken, Fliegen und Nachtfalter, die sie im Flug aus der Luft erbeuteten, einen ordentlichen Winterspeck anfüttern.

So schritt das Jahr voran, es war bereits Spätherbst geworden und die Geisinger Fledermäuse konnten somit das Künstlerfest im Gasthaus Löwen beobachten, welches immer im Herbst stattfand.



Hüfingen wurde nämlich alljährlich als die Künstlerstadt der Baar gefeiert. Tatsächlich hatte zu der Zeit die kleine Baarstadt so viele Künstler aufzuweisen wie keine andere vergleichbare Stadt in weitem Umkreis. Immer wieder sah man den einen oder anderen Burschen auf einer Mauer sitzen und die große Kirche oder die schönen Häuser von Hüfingen in seine Mappen zeichnen. Die Künstler verglichen oft ihre Werke und debattierten über Malerei, wenn sie an langen Abenden in der Wirtsstube beieinander saßen. So traf sich auch heute im Gasthaus ein bunter Haufen Künstler und Kaufleute

aus der Stadt, welche der Durst an diesem frühen Abend zusammengewürfelt hatte.

Bei dämmerigem Licht schwatzten, lärmten, lachten und pafften die Männer dicke Wolken aus ihren Pfeifen, sodass man die Hand kaum vor den Augen sah. „Gott zum Gruße allerseits!“, riefen Bechthold und Johann, zwei windige Burschen aus der Stadt, die eben die Gaststube betraten.

„Ist noch Platz für uns durstige und hungrige Gesellen?“

„Ja, wenn’s denn sein muss“, knurrte ein kräftiger Mann, dessen Kaufmannskleider von beeindruckendem Wohlstand zeugten und rückte an seinem Tisch zur Seite.

„Was gibt’s denn heute als Festtagschmaus?“ fragte Bechthold.

„Wildbret kannst du haben und frisch gebräutes Bier“, entgegnete die Wirtstochter Katharina und eilte geschäftig in der Schankstube hin und her.

„Das nehm’ ich, aber eine große Portion! Und frisches, weiches Graubrot dazu“, brummte Bechthold, der gewaltige Mengen vertilgen und ebensoviel trinken konnte.

„Und uns allen noch eine Runde Bier. Das Gebräu geb ich zum Festtag aus“, grölte Johann, „denn, das Wildbret habe ich kürzlich im Unterhölzer Wald geschossen!“, pralte er und strich sich wohlbefällig über den Bauch.

Katharina verschwand in der Küche, wo sie ab und zu ein köstlich duftendes Wildschwein am Spieß drehte. Geschäftig eilte sie zwischen Herd und Vorrats-



kammer hin und her, wendete Pilze in der Pfanne, goß etwas Bier über das Wildschwein, würzte das Wildbret mit Salz und schärfte es mit schwarzem Pfeffer. Als bald tat sie ordentliche Fleischfetzen auf hölzerne Vesperbretter, legte ein paar Pilze und Graubrot dazu und brachte alles in die Schankstube. „Wohl bekomm’s“, rief sie und alle waren sich einig, dass das Wildschwein heute besonders gut schmeckte. „Noch mehr Bier, Wirtstochter, aber auf Kosten des Hauses“, lallte Johann

nach vielen bereits getrunkenen Krügen. „Heute schmeckts mir erst nach dem sechsten Krug.“ „Für dich reicht’s, Johann. Außerdem hab ich’s gern, wenn einer bezahlt, was er trinkt“, fauchte Katharina ärgerlich und Wutesröte stieg ihr ins Gesicht. „Hier hätt’ ich einen Krug Bier, aber bevor du auch nur einen Schluck zu dir nimmst, zeigst du mir deinen Geldbeutel.“ „Bezahlen werde ich heute mit einer Zeichnung von einem Reh im Unterholzer



Wald“, versuchte es Johann und glotzte Katharina mit glasigen Augen an.

„Nichts da. Ich will Schluss machen. Du zahlst auf der Stelle, oder ich hole die Nachtwache“, drohte Katharina und rief nach ihrer Mutter.

In der Schankstube war es plötzlich ganz still geworden und alle stierten Richtung Küche. Heftiges Gepolter war dort zu vernehmen, als ob jemand alle Kupferkessel, die normalerweise blank geschrubbt und glänzend an einem Gestell neben dem gemauerten Herd hingen, durcheinanderwerfen würde.

Bechthold sprang hoch, stürzte durch die Stube und riss die Küchentür auf.

Mehrere Fässer und Kisten, gefüllt mit Sauerkraut, Rüben und Zwiebeln lagen umgekippt in der Küche. Schüsseln voller Eier und ausgelassenem Schmalz ergossen sich über den Küchenboden – und oh Schreck, das Wildschwein auf dem Spieß war weg.

Gerade noch sah Bechthold den Kittel eines Bräunlingers durch die Hintertüre verschwinden, raus auf den Hof und ab durch die Hintergassen.

„Diebe, Diebe!“, schrie Bechthold und alle rannten aus der Schankstube, doch es war zu spät. Zwei Bräunlinger hatten ihr gebratenes Wildschwein mitgenommen.

Schwer ließ sich Katharina auf einen hölzernen Schemel fallen, stützte beide Ellbogen auf den wackeligen Holztisch und vergrub ihr Gesicht in den Händen.

„Holt den Nachtwächter“, jammerte sie und schnell machte sich einer auf den Weg.

Der Hüfinger Nachtwächter war das

treue Auge des Gesetzes während der dunklen Nächte. Er durchwanderte ab acht Uhr abends mit seiner Laterne unermüdlich die Gassen. Dabei prüfte er, ob alle Haustüren und auch die Stadttore ordnungsgemäß verschlossen waren. Zudem schlug er bei ausbrechenden Bränden Alarm, stellte Diebe und Räuber, führte Radaumacher in den Arrest und rief an bestimmten Plätzen mit kräftiger Stimme die jeweilige Stunde. Gerne sang er auch voll Stolz sein Lied:

„Ich wache früh und wache spät,  
Wenn jedermann zur Ruhe geht.  
Das Amt, das ich bei Nacht verricht,  
Gebietet mir Beruf und Pflicht:  
Jede Stunde anzusagen,  
Was die Glocke hat geschlagen.  
Drum glaube mir, o Stadt, fürwahr,  
Ich warne dich auf vor Gefahr.  
Ein treuer Wächter hast an mir;  
Mein bißchen Brot verdank ich Dir.“

„Haaalt stehen bleiben!“, befahl er den beiden Bräunlingern, die eben an ihm vorbeigehuscht waren. Doch auch wenn er schnell hinter ihnen her rannte, listig bogen diese im Zickzack wie Hasen durch die Gassen und entkamen schließlich in der Hinterstadt.

Die Geisinger Fledermäuse, die das Geschehen von ihrem Aussichtspunkt aus beobachteten, bogen sich vor Lachen.

Und da der Nachtwächter nicht schnell genug war, beschlossen sie, den Bräunlingern mit dem gebratenen Hüfinger Wildschwein zu folgen.



## GESCHICHTE ZU BRÄUNLINGEN, 1498



uckende Blitze begleiteten die Geisinger Fledermäuse, als sie Hüfingen hinter sich gelassen hatten und den Bräunlinger Spitzbuben gefolgt waren. Die ersten schweren Tropfen begannen zu fallen. Ein gewaltiges

Gewitter war aufgezogen. Es blitzte und donnerte und Regen rauschte plötzlich wie aus Kübeln geschüttet vom Himmel. „Ich flattere keinen Flügelschlag weiter“, sprach die jüngste Geisinger Stadtmauer-Fledermaus und blickte ängstlich in die Runde. „Wasser macht mir nix“, sprach die Geisinger Pulverturm-Fledermaus,

„Doch wenn du Angst hast, suchen wir Schutz. Kurz vor uns ist der Markstein zur Markierung der Grenze zwischen Bräunlingen und Hüfingen. Diese Grenzziehung wurde in feierlicher Form im Jahr 1493 von Schultheiß und Rat der beiden Städte Hüfingen und Bräunlingen vereinbart. In der Nähe, am Bregufer siehst du eine Ansammlung von Bäumen. Bis es besser wird, warten wir dort in den Baumwipfeln.“

Kalte Feuchtigkeit hing schwer in der Luft und Bäume und Büsche wirkten wie schwarze Gestalten. Kräftige Windböen zerrten bedrohlich an den Wipfeln der alten Tannen. Ab und zu kläffte ein Hund in der Ferne.

Erst nach und nach sahen sie weit vor sich die neblig verschwommenen Umrisse der Zähringerstadt Bänlingen.

Das mittelalterliche Bräunlingen, umgeben von einer Ringmauer mit Graben und Wall, lag durch die Wasserverläufe von Breg und Rötenbach sehr geschützt. In der kreisförmigen Stadtanlage wurden die Häuser entlang der Stadtmauer als Häuserring gebaut. Sie waren durchweg auf drei Stockwerke angelegt, deren Außenseite nur notdürftig durch schmale Schlitzfenster in der Mauer Luft und Licht für untergeordnete Wirtschaftsräume einließen. Völlig in die Häuserreihe des Ringes eingebaut waren vier mit Schießscharten versehene Stadttore. Deren Türme waren nur knapp höher als die anstoßenden Häuser. Viele Häuser der Innenstadt hatten wie in anderen Baar-Städten dieser Zeit Wohnräume

für die Menschen sowie Scheunen und Stallungen unter einem Dach. Diese schlichten Ackerbürgerhäuser der einfachen Bevölkerung bestanden aus Holz oder Fachwerk und waren vielfach mit Holzschindeln oder Stroh gedeckt. Als der Regen etwas aufgehört hatte, flogen die Geisinger Feldermäuse in die Stadt Bräunlingen und suchten die mit Pfützen bedeckten Wege und Gassen nach den Burschen ab. Grauer Dunst hing über den Dächern der nächtlichen Stadt.

Es roch nach modriger Nässe.

„Menschenleer wirkt Bräunlingen. Bei diesem Wetter jagen die nicht mal einen Hund vor die Türe“, seufzte die kleine Stadtmauer-Fledermaus.

„So finden wir das Hüfinger Wildschwein nie!“

Doch die alte Pulverturm-Fledermaus hatte eine Idee.

„Wir fragen einfach die Bräunlinger Fledermäuse, ob sie die beiden Spitzbuben mit dem Wildschwein gesehen haben.“ Und so geschah es.

Aus allen Spalten, Ritzen und Löchern der Bräunlinger Stadtkirche kroch eine düstere nächtliche Schar, welche sich bei Tage scheu zurückgezogen hatte. Es waren die Bräunlinger Kirchturm-Fledermäuse, die sich nun an der Suche beteiligten. Die geflügelten Jäger flatterten unbeständig umher, unberechenbar in der Richtung, die sie als nächstes einschlagen würden.





„Einer von denen ist sicher der halb-  
wüchsige Sohn vom Schultheiß, der  
sich als Anführer der Burschen in der  
Stadt versteht und gerne das große  
Wort führt. Gegen Arbeit hatte er noch  
nie etwas gehabt - solange andere sie  
verrichteten“, erklärte die älteste Bräun-  
linger Fledermaus.

Und tatsächlich war sein Bett leer, aber  
der Sohn des Schultheiß war nicht zu  
finden.

„Nun könnt ihr nur noch bei den Köhlern  
schauen. Da treibt sich die Stadtjugend  
manchmal rum“, riet die alte Bräunlinger

Stadtmauer-Fledermaus und verabschie-  
dete sich mit breitem Flügelschlag.  
Notgedrungen flogen die Geising-  
er Fledermäuse Richtung Bränd ins  
Köhlergebiet, wo die Männer Holzkohle  
aus Holz machten. Dazu legten sie  
das Holz in großen Scheiten auf einen  
halbkugelförmigen Haufen und bedeck-  
ten diesen mit einem luftdichten Dach  
aus trockenem Laub, Stroh und Heu  
sowie mit Erde, Gras und Moos. Danach  
wurden Luftlöcher eingestochen, denn im  
Köhlemeiler durfte das Holz nach dem  
Anzünden nicht brennen, sondern nur  
verkohlen.

Diese Köhlerarbeit erforderte viel  
Körperkraft und machte müde Knochen.

Die Geisinger Fledermäuse landeten auf  
einer windschiefen Köhlerhütte.

Die Köhlerhütte war sehr einfach ein-  
gerichtet. Es gab eine große Stube zum  
Schlafen und Wohnen und eine Küche  
mit Herdstelle. In einem weiteren Raum  
unter dem gleichen Dach befand sich der  
Stall mit dem Vieh. Die Familie schlief auf  
Strohsäcken. Als Fußboden diente fest-  
gestampfter Lehm. Die Fenster waren  
einfache Luken, die man gegen die Kälte  
mit Geflecht oder Stoff verschlossen  
hatte.

Die Bräunlinger Köhler außerhalb der  
Stadtmauer bildeten eine eingeschworene  
Gemeinschaft, die sehr stetig war. Wenn  
ein Stein aus einer Mauer fiel, wurde  
derselbe wieder hineingesetzt, die neuen  
Häuser wurden wie die alten gebaut, die  
schadhaften Schindeln wurden mit den  
gleichen Schindeln ausgebessert. Aber

vor allem standen sie sich immer bei und würden niemals jemanden aus ihren Reihen verraten.

„Hier erfahren wir nichts“, bemerkten die Fledermäuse, „doch das Wildschwein hätten wir längst gerochen. Vermutlich haben wir die Bräunlinger Spitzbuben unterwegs übersehen. Lasst uns zurückfliegen zur Mühle an der Breg. Vielleicht hat sie der Regen dort aufgehalten.“

„Das muss sie sein, die Mühle an der Breg, seit alters her genutzt als Mehlmühle für die Stadt Bräunlingen und die umliegenden Köhlerhäuser“, überlegte die Pulverturm-Fledermaus und betrachtete die großen Wasserräder und die gestapelten Mehl- und Getreidesäcke.. „Hier haben vermutlich die Spitzbuben Unterschlupf gefunden und verspeisen ihr stibitztes Wildschwein“, murmelte die kleine Stadtmauer-Fledermaus.

Sie flatterte auf das Dach der Mühle, und tatsächlich sah sie die beiden vom Regen durchnässten Bräunlinger Buben, die sich nahe einer kleinen Scheune beim Wehr heftig um das Wildschwein stritten. In die schützende Mühle hinein wollten sie lieber nicht, denn dort gab es Ratten und Mäuse grad genug, die sich über einen Wildschweinbraten gefreut hätten. „Jetzt reicht’s aber! Ich war derjenige, der in der Küche der Hüfinger zuerst das Wildschwein entdeckt hat“, kreischte Michel, der halbwüchsige Sohn vom Schultheiß. Mit seiner kecken Kappe und dem ersten Flaum auf Oberlippe und Wangen sah er recht spitzbübisch aus. Schlotternd rieb er die nackten Füße aneinander, denn der Herbst war mit

böigen Winden und Abendkälte schon weit fortgeschritten.

„Du wirst Senge beziehen wie noch nie, wenn du nicht zugibst, dass ich derjenige war, der den Spieß mit dem Wildschwein gepackt hat. Mir gehört das erste Stück!“

brüllte Konrad, der fettleibige junge Knecht der Bregmühle, der grundsätzlich weder mit gutem Zureden, noch mit Prügeln Einsicht zeigte.

Michel ballte erwartungsfroh die Fäuste, denn Rauferei lag in der Luft.

„Du wirst dein blaues Wunder erleben, Konrad, denn ich werd dich nach Strich und Faden verdreschen. Das größte Stück des Wildschweins gehört nämlich mir“, zeterete er laut und sah Konrad auffordernd an.





„Und du eine Tracht Prügel, die sich gewaschen hat!“ Und schon hieb er Michel seine Kappe vom Kopf und zog ihn am rechten Ohr.

„Du Dummkopf, ich bin stark wie zehn Pferde“, grölte Konrad, hob Michel auf seine Schultern und wirbelte ihn zweimal um die eigene Achse.

„Lass mich runter, du Raufbold, der Klügere gibt nach“, japste Michel. Konrad tastete bereits siegessicher nach seinem Ziegenlederbeutel, gefüllt mit Wasser, dem Leinensäckchen mit Brot und dem Wildschweinspieß, als Michel mit sicherem Boden unter den Füßen plötzlich den Spieß mit dem Wildschwein am anderen Ende packte. Jeder zog nun an seinem Ende des Spießes und wollte das Wildschwein zuerst haben.

Doch einmal nicht aufgepasst, landeten die Spitzbuben mitsamt dem Wildschwein in der Breg. Beide Kerle konnten sich noch strampelnd und prustend an das Ufer retten, doch das Wildschwein war weg – untergegangen!

„Ha, so ein Pech. Das geschieht den beiden Spitzbuben grad recht!“, lachte die kleine Stadtmauer-Fledermaus und blinzelte vergnügt mit den Fledermaus-Augen.

„Recht hast du. Allendings müssen wir nun an uns denken. Wir sind jetzt schon so lange unterwegs und haben auch noch das Ende dieser Geschichte mitbekommen. Lasst uns nach Hause fliegen. Der Winter naht, wir haben noch ein gutes Stück Weg vor uns und müssen in Geisingen unser Winterquartier bezie-

hen“, erinnerte die Pulverturm-Fledermaus ihre Freunde.

Alle stimmten mit lautem Gekreische zu „Krikrikri!, Krikrikri!“ und alsbald schwang sich die kleine Schar in die Lüfte und flog heim nach Geisingen.





## DAS WINTERQUARTIER DER GEISINGER FLEDERMÄUSE

**I**n den frühen Morgenstunden, noch bevor die Sonne die Stadt aus dem Schlaf weckte, trafen die Fledermäuse in Geisingen ein. Es war kühl. Der raue September war inzwischen in einen feuchtkalten Oktober übergegangen.

Von Sommer bis Herbst hatten sich die Fledermäuse ordentlich Fett angeessen, welches zwischen den Schulterblättern als braunes Fettgewebe gespeichert war. Durch diesen Energievorrat würden sie die insektenarme Zeit des Jahres gut überstehen. Die Fledermäuse umkreisten einmal die Stadt und landeten dann auf dem runden Pulverturm, der sich an der Südwest-

ecke der Geisinger Stadtmauer befand. In ihm bewahrten die Bürger der Stadt das Schwarzpulver auf, das im Verteidigungsfall auf die Kanonen und die Vorderlader verteilt wurde. Die starken Basaltmauern des Rundturmes schützten das leicht entzündliche Material vor Unbefugten und die Bürger vor möglichen Explosionen.

„Lasst uns dieses Jahr gemeinsam in



den geschützten Schlupfwinkeln des Pulverturms überwintern. Hier ist die hohe Luftfeuchtigkeit für uns Säugetiere genau richtig und wir können uns eng zusammenhängen und uns gegenseitig wärmen“, riet die älteste Pulverturm-Fledermaus und flatterte bedächtig mit den Flügeln.

„Aber gerne!“ freute sich die kleine Stadtmauer-Fledermaus über die Einladung und auch alle anderen waren sofort einverstanden, denn im Pulverturm würden sie vor den Einflüssen der Witterung gut geschützt sein. Gesagt, getan!

Es war höchste Zeit, dass die Fledertiere ihr Winterquartier bezogen. Ein letztes Mal noch blinzelten sie in die Nacht, hängten sich dann in Reih und Glied an Balken und Mauervorsprünge und begannen mit Vorfreude auf das nächste Jahr ihren wohl verdienten Winterschlaf.





ALERIE

# LEBEN UND WIRKEN IM MITTELALTER

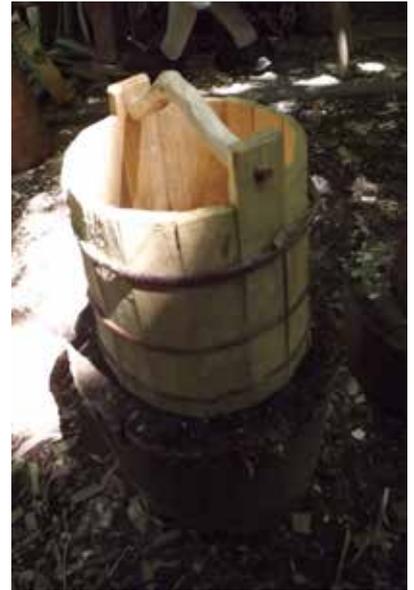






ALERIE

# LEBEN UND WIRKEN IM MITTELALTER





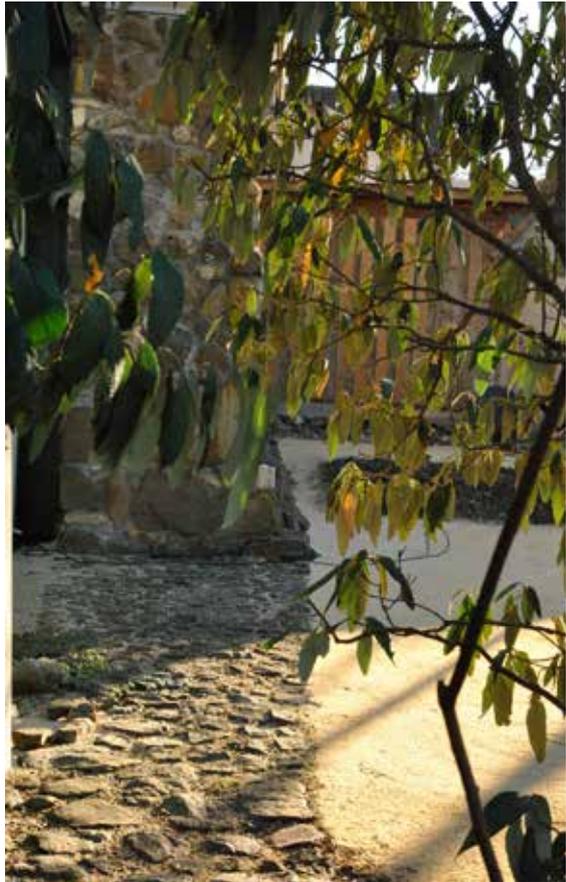


GEISINGER

STADTMAUER-IMPRESSSIONEN 2016



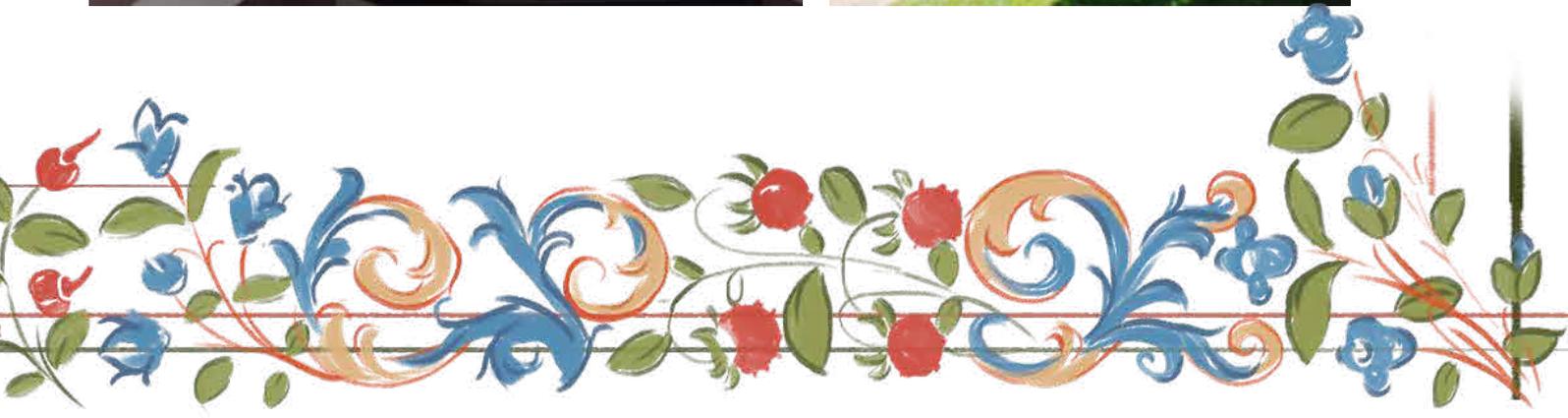






VILLINGER

STADTMAUER-IMPRESSIIONEN 2016





# HÜFINGER

## STADTMAUER-IMPRESSSIONEN 2016

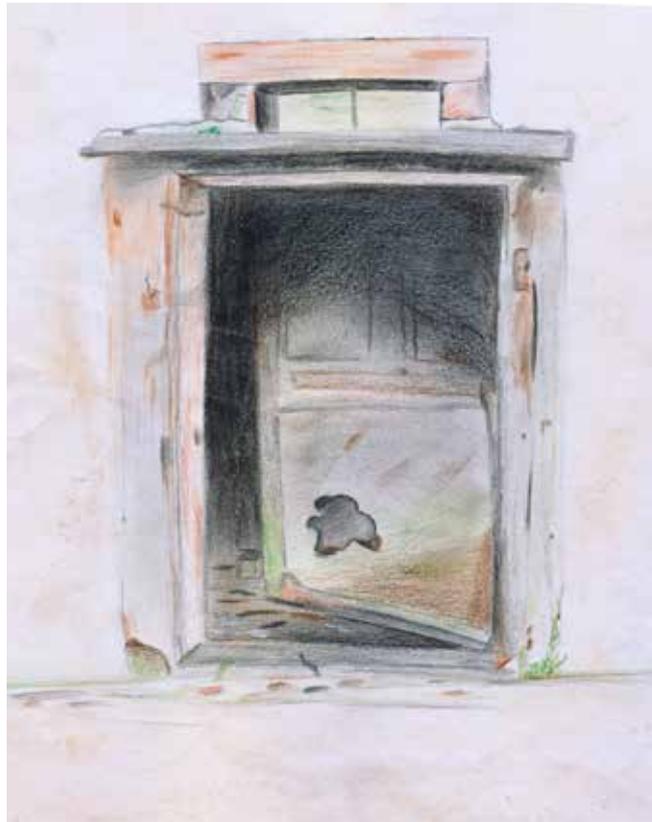




BRÄUNLINGER

STADTMAUER-IMPRESSSIONEN 2016





## NACHWORT

Die Idee zu diesen Büchern entstand durch den Wunsch, Kindern und Jugendlichen ihre historische Heimat näher bringen zu wollen. So begann durch ein Mehrgenerationenprojekt die Suche nach historischer Bausubstanz sowie die Arbeit mit den Chroniken und weiteren historischen Dokumenten der Städte Geisingen, Bräunlingen, Hüfingen und Villingen. Durch Fotos, Filmsequenzen, Zeichnungen und Texte wurden die Ergebnisse festgehalten. Besonders wichtig erachteten die Mitwirkenden die alten Stadtmauern, die heute noch in Resten vorhanden sind. Die Beschreibungen der Zustände im Mittelalter, die Schauplätze und die historischen Details lehnen sich an alte Quellen und Berichte an und wurden möglichst wirklichkeitstreu wiedergegeben. Alle Figuren der Erzählungen allerdings sind fiktiv, Ähnlichkeiten mit lebenden Personen rein zufällig.



## QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

- Schneider-Ferber, Karin: Das Mittelalter, Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2014  
Karfunkel- Codex 13 - 2015: Alltag im Mittelalter, Karfunkel Verlag, Würselen  
2015
- Rieple, Max: Die vergessene Rose, Verlag Sähle & Friedel, Stuttgart 1957
- Vetter, August: Geisingen, eine Stadtgründung der Edelfreien von Wartenberg, Im  
Verlag des Südkuriers, Konstanz 1964
- Uhrig, Markus: Altstadt Geisingen, Chancen und Möglichkeiten einer Altstadtsani-  
erung mit historischem Ansatz  
[www.wikisource.org](http://www.wikisource.org), Romeias, der Villingen Simson, Seite aufgerufen am  
31.12.2015
- Jenisch, Bertram: Die Villingen Stadtmauer
- Huger, Werner, Der Riese Romäus. Wirklichkeit, Legende und Deutung, in:  
Geschichts- und Heimatverein Villingen, Jahreshft XXII, Villingen 1997.
- Der Hüfingener Nachtwächter 1813. Schreibweise nach Dr. Eduard Johne. Schriften  
XVIII, S. 289 f.
- Vetter, August: Hüfingen, Hrsg: Stadt Hüfingen 1984
- Beatrice Scherzer/ Hermann Sumser: Hüfingen – Führer durch eine alte Stadt,  
Hrsg: Stadt Hüfingen 1996
- Hornung, Dr. philos., Johannes Baptist: Geschichte der Stadt Bräunlingen, Selbst-  
verlag der Stadt, Bräunlingen 1964
- Schleberger, Eckard (Hrsg.): Märchen aus Sri Lanka, Eugen Dietrichs Verlag,  
München 1990

